

„ES BRAUCHT UNBEDINGT MEHR FORSCHUNG!“

Wie geht es Frauen auf dem Land? **Denise Beer** hat vier Sozialwissenschaftlerinnen zum aktuellen Forschungsstand Ruraler Frauen- und Geschlechterforschung befragt.

an.schläge **Was hat der Feminismus für Frauen am Land bewirkt können?**

Ulrike Tunst-Kamleitner: Im Kern besteht das traditionelle Rollenbild fort: Der Bauer ist Betriebsleiter und die Bäuerin ist nur Mithelfende und Familienverantwortliche. Wobei sich das Rollenbild der Bäuerin stärker verändert hat als das des Bauern. Bäuerinnen übernehmen vielfältige Arbeiten im Betrieb, rund ein Viertel von ihnen geht auch einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Verantwortlich sind sie aber nach wie vor für Kinder und Haushalt.

Mathilde Schmitt: Oft vergessen Frauen jedoch, sich für schwierigere Zeiten abzusichern. Selbst wenn sie Betriebsleiterinnen sind, sind Frauen rechtlich nicht immer in einer begünstigten oder zumindest gleichberechtigten Position. Interessant ist, dass einheiratende Männer schneller und weitreichender eingebunden und mit Rechten ausgestattet werden als einheiratende Frauen.

Allen Unkenrufen zum Trotz sichern landwirtschaftliche Familienbetriebe weltweit nach wie vor das Gros der Nahrungsmittelproduktion ab. Dabei müssen Frauen und Männer in diesen Betrieben in enger Kooperation und gegenseitiger Abhängigkeit zusammenarbeiten und zusammenhalten. Das sogenannte Hofdenken kann dann so verinnerlicht sein, dass eingeharbeitete Frauen selbst nach Scheidungen auf die ihnen zustehenden Anteile verzichten, um die Weiterführung des Hofes nicht zu gefährden.

Gertraud Seiser: Wir erleben gerade einen unglaublichen Backlash, was feministische Anliegen betrifft, allerorten in der Gesellschaft. Religiöse und esoterische Weltbilder jeglicher Art nehmen zu, die performative Verschiedenheit der Geschlechter wird – ausgenommen von wenigen elitären Zirkeln – gerade auf unterschiedlichste Weise auf die Spitze getrieben. Das trifft auf Land wie Stadt gleichermaßen zu.

In dem von Ihnen mitherausgegebenen Sammelband „Frauen am Land“ benennen Sie „Benachteiligungen und Einschränkungen“, die Frauen im ländlichen Raum betreffen. Welche sind das?

Theresia Oedl-Wieser: Da gibt es einige: die geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen, ein wenig ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot, das niedrigere Lohnniveau, die ungerechte Verteilung der Versorgungsarbeit, eine oft unzureichende soziale Infrastruktur, die eingeschränkte Mobilität, die Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien und die weiterbestehenden starren Geschlechterrollenbilder. Das alles verhindert nicht nur eine eigenständige und existenzsichernde Lebensführung von Frauen. Ignoriert man diese Tatsachen, verursacht das gesellschaftliche Kosten und es macht regionalpolitische Interventionen ineffizienter, weil sie nur einen Teil der Bevölkerung ansprechen. Die Alltagsbedingungen von Frauen und Männern in ländlichen Regionen und die bestehenden strukturellen Benachteiligungen müssen deshalb viel stärker in den Blick genommen werden.

Inwieweit haben Erkenntnisse und Ansprüche feministischer Theorien Eingang in die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung gefunden?

Schmitt: Die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung ist von Beginn an von feministischen Theorien beeinflusst. Aufgrund der kleinen Anzahl der ruralen Geschlechterforscherinnen stehen viele Forschungen noch aus. In manchen ländlichen Milieus nach wie vor existierende Tabus können es zusätzlich erschweren, über manche Themen zu forschen.

Tunst-Kamleitner: Erst ab den 1970er-Jahren gibt es Frauenforschung innerhalb der ländlichen Soziologie. Im Vordergrund stand zu Beginn die Beschreibung der Arbeits- und Lebenssituation von Frauen in der Landwirtschaft. Aktuelle Studien betrachten Frauen- und Geschlechteraspekte in einem breiteren Zusammenhang im gesamten ländlichen Raum.

In der Ruralen Frauen und Geschlechterforschung wird der Dekonstruktivismus jedoch nicht rezipiert. Geschlechterverhältnisse werden nicht als Machtverhältnisse diskutiert. Es ist aber dringend notwendig, dass die feministischen Theorien auch innerhalb der Agrarsoziologie stärker rezipiert werden. Es braucht unbedingt mehr Forschung!

Welche Formen des Zusammenlebens und -arbeitens finden sich am Land?

Seiser: Bei einer EU-Studie sind in allen acht verglichenen Ländern deutliche Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Gebieten zutage getreten: Am Land beteiligen sich Männer generell sehr viel weniger an Reproduktionsarbeiten. Gleichzeitig sind dort die Kinderzahlen pro Frau höher und die Haushalte größer. Verwandtschaftliche Netzwerke sind ebenfalls viel

ausgeprägter als in urbanen Kontexten. Meines Erachtens ist das Leben außerdem davon geprägt, dass jede_r jeden und jede kennt und beobachtet. Das ist allerdings nicht unbedingt spezifisch „ländlich“. Face-to-face-Situationen ergeben sich auch in manchen städtischen Verdichtungsräumen.

Tunst-Kamleitner: Nach wie vor herrscht eine patrilineare Vererbungspraxis in der Landwirtschaft vor, und die Versorgungsarbeit ist weiblich. Obwohl der Anteil der Betriebsleiterinnen in den letzten Jahren steigt, hat nur eine kleine Gruppe von Betriebsleiterinnen auch die alleinige Entscheidungsbefugnis. Es lässt sich aber eine Feminisierungstendenz in der Landwirtschaft beobachten. Negativ betrachtet ist sie das Resultat eines Bedeutungsverlustes der Landwirtschaft, positiv gesehen kann sie als das Aufbrechen der tradierten Geschlechterverhältnisse verstanden werden.

Schmitt: Ich frage mich, ob hier nicht eher schichtspezifische Emanzipationsvorstellungen am Wirken sind. Was Entscheidungsfindungen anbelangt, so hängen diese auch von der Kommunikationskultur und den Gepflogenheiten in den Familien ab. Hier bringen Partnerinnen mit nicht-bäuerlichem Hintergrund andere Impulse ein und fordern häufig auch mehr Mitsprache.

Seiser: Mathilde Schmitt hat darin völlig Recht, die Emanzipationsvorstellungen sind stark schichtspezifisch, auch in der Stadt! Allerdings scheitert der Versuch, sich zumindest gelegentlich den dominanten Ordnungen entziehen zu wollen, am Land eher an der fehlenden Mobilität und der ständigen sozialen Kontrolle. Auch die Beziehungsstrukturen zwischen den Frauen selbst sind ein Dauerthema, dem in der Forschung viel zu wenig Aufmerksamkeit zukommt.

In Österreich werden rund 40 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe von Frauen geleitet. Warum gibt es in Österreich im Europa-Vergleich einen so hohen Anteil an landwirtschaftlichen Betriebsleiterinnen?

Schmitt: Meines Erachtens liegt das einerseits am hohen Anteil kleiner

Betriebe und Nebenerwerbsbetriebe. Andererseits ist es auch im hiesigen System der Sozial- und Pensionsabsicherung begründet, das eine eigenständige Absicherung der Bäuerinnen nahelegt, weshalb häufig die Frauen die Betriebsleitungsfunktion übernehmen, wenn der Mann über eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit abgesichert ist.

Bei den Gründen für die Hofübernahme gilt es somit zu differenzieren, ob sich die Frauen aus eigenem

„Am Land beteiligen sich Männer generell sehr viel weniger an Reproduktionsarbeiten.“

Interesse und fachlicher Neigung für den Beruf der Landwirtin entscheiden oder ob sie sich verantwortlich für die Weiterführung des Hofes fühlen, wenn sich sonst niemand findet. Oder ob sie es eben aus sozialrechtlichen Überlegungen heraus tun.

Frauen neigen stärker als Männer zur Bio-Landwirtschaft, bzw. sind sie es oft, die die Umstellung eines konventionellen Betriebes auf Bio-Landwirtschaft vorantreiben. Interessant ist der Punkt, dass sich sowohl im Biobereich als auch unter professionellen Landwirtinnen häufiger Frauen mit Matura oder gar einem Hochschulabschluss befinden.

Was erhoffen sich Frauen, die abwandern, von einem Leben in der Stadt? Und wie verändern sich Männlichkeiten auf dem Land?

Oedl-Wieser: Die Probleme, die mit dem demografischen Wandel und der Abwanderungsbereitschaft von jungen Menschen in ländlichen Regionen einhergehen, werden derzeit intensiv erforscht. Als wesentliche Gründe für die Wanderung von Frauen lassen sich demnach fehlende Bildungsangebote und wenig ausdifferenzierte Arbeitsplätze ausmachen. Aufgrund mangelnder Beschäftigungsmöglichkeiten und niedrigerer Verdienstmöglichkeiten kehren gut qualifizierte Frauen oft nicht mehr in ihre Herkunftsregion zurück. Das Festhalten an starren Geschlechterrollenbildern schränkt vielerorts ihre Entwicklungsperspektiven ein.

Schmitt: Frauen treiben Wandel stärker voran als Männer, und häufiger sehen junge Frauen nur Chancen auf die Verwirklichung ihrer individuellen Ideen, wenn sie abwandern. Durch Vereins- und Gasthauskulturen werden oft noch die traditionellen, eher patriarchalen Männlichkeitsbilder gepflegt, aber nicht ungebrochen reproduziert. Daher sind Verunsicherungen zu beobachten, auch die Alkoholismus- und Suizidraten unter Männern am Land geben zu denken. Und jungen Männern ist häufig klar,

dass sie sich mehr auf Kooperation und partnerschaftliche Aushandlungsprozesse einlassen müssen. Ein interessantes Detail ist, dass Karenzzeiten stärker von Vätern im Selbstständigen-Milieu wahrgenommen werden, und das auch gelegentlich auf dem Land.

Welche Bedeutung hat die Landwirtschaft heute noch für den ruralen, aber auch den urbanen Raum?

Schmitt: Die Bedeutung ist rückläufig. Landwirtschaft ist und bleibt aber die Primärproduktion im Wirtschaftssystem. Heute weiß man angesichts von Umwelt-, Gesundheits- und Sicherheitsproblematiken globaler Nahrungsmittelproduktion den Wert lokaler und regionaler Selbstversorgung zu schätzen. Auch im Zusammenhang mit der Slow-Food- und der Vegan-Bewegung sowie Garten-Initiativen in Großstädten. Selbst das Landwirtschaftsministerium unterstützt in Kooperation mit den Bundesgärten und Bundesforsten derlei Initiativen in Wien. Es gibt auch zunehmend mehr Bienenkästen auf Hochhäusern – wobei sich neuerdings beim Wiener Landesimkerverband anscheinend immer mehr Frauen für Kurse interessieren. Diese Gegenbewegungen könnten der Landwirtschaft wieder mehr Bedeutung verschaffen – in Stadt und Land. ●

Theresia Oedl-Wieser ist Agrarökonomin und Soziologin. Sie forscht an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien.

Mathilde Schmitt forscht und lehrt als Agrar- und Sozialwissenschaftlerin zu den Themen Rurale Frauen- und Geschlechterforschung, AgriFood-Studies, Inter- und Transdisziplinarität.

Gertraud Seiser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien und forscht zu Wirtschaft und Sozialstruktur im ländlichen Raum.

Ulrike Tunst-Kamleitner ist Senior Lecturer am Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität für Bodenkultur Wien.